Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 34 (1979)

Heft: 3

Artikel: Was mich meine Obstbäume gelehrt haben

Autor: Hartmann, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-892479

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gemüse- und Ackerbauer, der für seine Produkte einen höheren Preis löst. Nicht aber für den Viehwirtschafter und Futterbauer, der seine Milch zum gleichen Preis wie alle andern abliefern muß.
Tatsache ist, daß der biologisch wirtschaftende Gemüse- und Ackerbauer seine Produkte, samt dem gesundheitlichen Wert, für einige Rappen mehr vom Betrieb weg verkauft. Der große Nutznießer wird die Veredlungsindustrie und der Konsument sein. Im Futterbau ist es so, daß wir das Futter auf dem eigenen Betrieb durch unsere Tiere selber veredeln. *Diese zahlen dann dem biologisch wirtschaftenden Bauern den «Bio-Zuschlag» für das gesunde und wertvolle Futter durch bessere Gesundheit und höhere Leistung.*
Die biologische Landbaumethode ist im Futterbau in der Praxis viel leichter zu verwirklichen – weniger Unkraut! – hofeigener Dünger und dazu noch erfolgreicher als beim Ackerbauer.
Die Gesundheit und Leistung unserer Tiere sagt uns, ob wir mit der Bebauung unseres Bodens auf dem richtigen Wege sind. Daß wir richtig wirtschaften, ist heute keine Frage mehr – die Beweise sind erbracht. Auf den Boden kommt es an – auf den lebenden, fruchtbaren Boden!
Nun fragt vielleicht mancher Bauer, der mit Kunstdünger im Futterbau zurückhaltend ist, ob er auch Bio-Vorzugsfutter habe? Er dünge doch kaum – nur mit Jauche und Mist.
Im Stall hat er vielleicht Glück – vielleicht auch nicht. Wo liegen nun in der Praxis die entscheidenden Unterschiede im Futterbau zwischen dem konventionellen Landbau und dem organisch-biologischen Landbau? Gibt es da eine Kompromißlösung? Darüber mehr in der nächsten «Vierteljahrsschrift». Fritz Dähler

Was mich meine Obstbäume gelehrt haben

Auf die Dauer können wir die Natur nicht betrügen. Nichtbeachtung von Naturgesetzen, sei es bewußt oder unbewußt, läßt sie uns teuer bezahlen.
Das gilt ganz besonders für die langlebige Kultur Obstbäume.

Hier müssen wir mit Fehlern oft mehrere Jahre leben. Nur wenn es uns im organisch-biologischen Obstbau gelingt, mit der Natur und ihren Gesetzen zu arbeiten, können wir zum Erfolg kommen. Hier, so kommt es mir vor, stehe ich mit dem Fuß erst in der Türe, und sie ist nur einen kleinen Spalt offen. Vielleicht fehlt es auch noch an den richtigen Hilfsmitteln, die Türe weiter zu öffnen.

Der Boden und seine Ernährung:

Wenn ich davon ausgehe, daß das Gras und das Schnittholz in der Anlage bleiben und ich «nur» die Aepfel, die zu 96 Prozent aus Wasser bestehen, aus dem Kreislauf nehme, so ist die Düngung nicht das Hauptproblem. *Die Triebigkeit und die Blattfarbe und die zu erwartende Erntemenge ist für mich das Maß der Düngung.*

Zum Beispiel Sauerkirsche: Eine Anlage auf schwerem, aber ungemein wüchsigem Boden, bekommt einmal Mist im frühen Winter – eine andere, auf leichtem, sandigem Boden, dreimal Mist im Winter.

Golden Delicious, James Grieve und Boskoop Mist nach der Ernte ins hohe Gras, dann wird gemulcht, das gibt mit den schon gefallenen Blättern eine wunderbare Bodendecke. Urgesteinsmehl wird im Stall eingestreut und ist somit im Mist. Alle zwei bis drei Jahre wird aber noch zusätzlich im Herbst oder Winter etwa 5 bis 6 dz pro ha gestreut.

Cox Orange und Goldparmäne auf Unterlage M 11 bekamen seit sieben Jahren nichts außer Urgesteinsmehl. Diesen Herbst will ich aber Mist streuen.

Brennesseljauche gebe ich den Spritzungen im Frühjahr bei, um das Bodenleben in Schwung zu bringen. Das Bodenleben hat noch eine besonders aktive Zeit im Herbst, die ich nach der Ernte mit ein oder zwei Brennesseljauche-Spritzungen, diesen Herbst erstmals, unterstützen möchte. Es ist ganz wichtig, daß genügend Regenwürmer da sind. Diese wiederum verarbeiten das gefallene Laub mitsamt den Schorfdeponien zu wertvollem Humus.

Pflanzenschutz:

Am Bodensee, 400 m über M., 8,5 Grad Celsius Durchschnitts-Jahrestemperatur, bei durchschnittlich 1000 mm Regen.

Sauerkirsche: Meine beiden Hauptwidersacher sind hier Monilia und die schwarze Blattlaus. Die Monilia überwintert an den dürren Triebspitzen. Eine Neuinfektion erfolgt in der Blüte durch das Einwachsen der Pilzfäden durch den Stempel in die Saftlaufbahn. Hierzu ist kühles, nasses Blütewetter ideal. Dieses Jahr war überwiegend trockenes, schönes Blütewetter, also schlecht für den Pilz, gut für den Baum und den Bauern. Beim Winterschnitt entferne ich die dürren Spitzen, ebenso nach der Blüte die sichtbar werdenden Neuinfektionen.
Die Läuse waren schon bald nach der Blüte da. Eine sprunghafte Vermehrung fand nicht statt, und nach vier Wochen waren sie wieder verschwunden. Nach meiner Beobachtung waren es hauptsächlich die Ohrwürmer, die in großer Zahl da waren und gründlich aufräumten. Dazu haben sicher die kleinen Blumentöpfe, mit Holzwolle gefüllt, die an jedem Baum hängen, beigetragen. Hier finden die Ohrwürmer tagsüber Schutz vor den Vögeln.
Spritzungen habe ich drei gemacht.
Eine Vorblütespritzung mit 300 g Schwefel; 200 g Kupfer; 300 g Bendonit; 300 g Algenkalk.
Eine Blütespritzung mit 250 g Schwefel; 200 g Algenkalk und Zusatz von Meerrettichtee.
Eine Nachblütespritzung mit 250 g Schwefel; 250 g Algenkalk; 250 g Bendonit; 200 g Schmierseife.
In der Blüte möchte ich nächstes Jahr ohne Schwefel auskommen. Das gilt auch genau so für Cox Orange. Bei beiden hat der Schwefel eine stark ausdünnende Wirkung. Es müßte auch mit einer Teemischung von Meerrettich, Rainfarn und Schachtelhalm gehen.

Aepfel: In der Regel haben wir ein feuchtes Frühjahr und starke, oft über zwei Tage andauernde Niederschläge im Juni. Dieses Jahr folgte ein schöner Sommer mit meist nur kurz anhaltenden Regenschauern. Das ist der Grund, warum es dieses Jahr meist nur beim Blattschorf blieb und relativ wenig Fruchtschorf auftritt. Meine Schorfinfektionen gehen auf den 13. Juni zurück, da es in drei Tagen 80 mm regnete. Vorher war warmes Wetter mit Temperaturen um 25 Grad Celsius, das ließ noch eine Schwefelmenge von 250 g auf 100 l zu. Eine Menge also, die in etwa zwei bis drei Tagen verdampft. – Die Lehre daraus: eine Schorf-

spritzung so dicht wie möglich vor das schlechte Wetter legen. Tierische Schädlinge waren dieses Jahr kein Problem. Bei starker Eiablage der Roten Spinne, und wenn ich aus Erfahrung weiß, daß es im Frühjahr noch zuviel ist, verwende ich Parafinöl, einprozentig. Die Spritzung erfolgt kurz vor dem Schlüpfen (Ballonstadium), wenn die Eier den höchsten Sauerstoffbedarf haben. Das Parafinöl umschließt die Eier und sie ersticken.
Schwefel vor der Blüte 600 g bei Cox Orange, in der Blüte höchstens 250 g, im Sommer noch 200 g.
In der gleichen Konzentration wie Schwefel verwende ich Algenkalk und Bendonit, aber nicht in die Blüte, da die Gefahr des Verklebens der Blütenstände besteht, dazu jedesmal 200 g Schmierseife.
Aufwandmenge 1000 l pro ha mit Gebläsespritze. Mittelkosten: 1978: 400 DM pro ha; 1979: 300 DM pro ha.
Ernte oder Erfolg: Sauerkirschen hatte ich dieses Jahr eine gute Ernte bei guter Qualität.
James Grieve und Boskoop wächst eine gute Ernte bei guter Qualität heran.
Cox Orange und Goldparmäne erwarte ich eine mittlere Ernte bei guter Qualität.
Golden Delicious wird es eine mittlere bis schwache Ernte geben, bei recht mäßiger Qualität. Bei dieser Sorte ist es mir bisher noch nicht gelungen, über 50 Prozent H. Kl. I zu erzielen.
Im organisch-biologischen Obstbau hängen Erfolg oder Mißerfolg von vielen natürlichen Faktoren ab. Das Risiko ist ungleich höher. Es ist nur zu tragen, wenn es uns ein Anliegen ist, Aepfel ohne chemische Hilfsstoffe zu produzieren. Robert Hartmann

Gedanken zur Gartenarbeit und Einwinterung im Herbst

Neben der Erntearbeit sollten wir bereits für die Fruchtbarkeit des nächsten Jahres vorsorgen.

Im Oktober können wir, soweit es die Klimaverhältnisse gestatten, noch eine Mischung von Winterwicke (Zottelwicke) und Winterroggen aussäen. Wo das nicht mehr möglich ist, werden die Beete mit dem Kräuel gelockert, mit einem Frischmistschleier